

23. Juni 2008, 04:00 Uhr

VON ANNETTE KUHN

## Ein Schnitt ins Leben

### **Gebären nach Terminkalender: Immer mehr Frauen entscheiden sich, ihre Kinder per Kaiserschnitt auf die Welt zu bringen. Die Folgen des Eingriffs bleiben umstritten**

Für Stefanie M.\* stand die Entscheidung schon fest, als sie noch nicht einmal das Geschlecht ihres Kindes kannte. Die 39-Jährige war im dritten Monat ihrer Schwangerschaft, als ihr der Frauenarzt den Vorschlag machte, das Kind per Kaiserschnitt auf die Welt zu bringen. Der Grund war eine Operation am Unterleib, die sie ein paar Jahre zuvor gehabt hatte - dem Arzt erschien das Risiko einer natürlichen Geburt einfach zu groß.

Stefanie M. reagierte mit gemischten Gefühlen. Sie kannte Frauen, die im Kaiserschnitt eine Art Niederkunft zweiter Klasse sahen - und die natürliche Geburt als eine sehr wichtige Erfahrung beschrieben. Nicht nur für sie selbst, auch für das Kind. Im Internet las sie Berichte, in denen behauptet wurde, ein Kaiserschnitt sei eine erhebliche Beeinträchtigung der Mutter-Kind-Bindung und könne schwerwiegende Entwicklungsverzögerungen zur Folge haben.

Auf der anderen Seite standen die Schmerzen. Stefanie M. hatte erst vor zwei Jahren mit ebenso zwiespältigen Gefühlen miterleben müssen, wie ihre Nachbarin unter Schreien und Tränen in einem 16-stündigen Geburtskampf einen vier Kilo schweren Jungen auf die Welt gepresst hatte. "Trotz allem, ich bin froh, dass mir das erspart bleibt", sagt sie heute. Sie hat sich inzwischen mit der Entscheidung angefreundet. Sie ist im achten Monat, und den Geburtstermin hat sie sich selbst aussuchen können: Es ist der 21. Juli, ein Montag.

Stefanie M. steht nicht allein, sie liegt im Trend. Nicht nur an prominenten Beispielen wie Victoria Beckham, Verona Pooth oder Claudia Schiffer lässt sich ablesen, dass der umstrittene Eingriff an Akzeptanz gewonnen hat. Die Zahl der Mütter, die auf dem Wege der "Sectio" ihr Kind zur Welt bringen, nimmt stetig zu. Lag die Zahl der Kaiserschnitte in Deutschland 1995 noch bei 18 Prozent, sind es inzwischen 30 Prozent. Auch in den USA wird heute etwa jedes dritte Baby per Operation geboren. Bei Privatpatientinnen in Brasilien liegt die Kaiserschnitttrate gar schon bei 70 Prozent.

Klaus Vetter, Leiter des Berliner Vivantes-Klinikums Neukölln und Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, führt die Zunahme vor allem auf die gesellschaftliche Entwicklung zurück. "Frauen sind heute älter, wenn sie Kinder bekommen: Die über 35-Jährigen machen bereits einen Anteil von 20 Prozent aus." Damit verbunden ist die wachsende Zahl von Mehrlingsschwangerschaften und Frühgeburten. Die Frauen würden außerdem größere Kinder haben, weil mehr gegessen wird. "Kinder sind auf den Notfall programmiert und holen sich das, was sie bekommen können." Häufiger wird auch eine Schwangerschaftsdiabetes diagnostiziert, was ebenfalls größere und schwerere Kinder nach sich zieht. Oft gibt es dann ein Missverhältnis zwischen der Größe des Kindes und des mütterlichen Beckens, was einen Kaiserschnitt erforderlich macht.

#### **Verbesserte Diagnostik**

Eine weitere Ursache in der gestiegenen Kaiserschnitttrate sieht Vetter in der Entwicklung der pränatalen Diagnostik, die mehr Aussagen über die Gesundheit des Kindes ermögliche. Galten noch 1990 ein Drittel aller Schwangerschaften als Risikoschwangerschaften, sind es jetzt, nicht zuletzt wegen differenzierterer Untersuchungsmöglichkeiten, 60 bis 70 Prozent. Tatsächlich kommen aber 95 Prozent aller in Deutschland geborenen Babys gesund zur Welt.

Noch vor einigen Jahren warben die Kliniken mit einer geringen Kaiserschnitttrate und versuchten mitunter, Schwangere selbst unter komplizierteren Umständen zu einer natürlichen Geburt zu bewegen. Veronika F.\* aus Hamburg wollte vor acht Jahren ihre Zwillinge anfangs auf natürlichem Weg zur Welt bringen. Doch als der eine Zwilling quer lag und sie sich zum Ende der Schwangerschaft immer schlechter fühlte, entschloss sie sich doch zum Kaiserschnitt, stieß mit diesem Wunsch aber zunächst auf taube Ohren bei der Klinikärztin. Deren Vorschlag: Man könne es ja bei dem Mädchen erst einmal vaginal versuchen und den Jungen dann immer noch per Kaiserschnitt holen. Heute können die Eltern der Zwillinge darüber lachen, sind die beiden Kinder doch gesund und munter. Aber sie erinnern sich noch genau, wie alleingelassen er sich vor acht Jahren fühlte und wie schwer es war, dann doch einen Kaiserschnitt für beide Kinder durchzusetzen.

#### **Gefühl des Versagens**

Trotz aller Polemiken in einschlägigen Internet-Foren - es gibt viele Gründe, sich die Entscheidung zu einem Kaiserschnitt gut zu überlegen. "Natürlich ist eine vaginale Geburt sehr schmerzhaft, aber die Schmerzen erreichen mit der Geburt ein Finale", sagt Edith Wolber, Sprecherin des Bundes deutscher Hebammen. "Beim Kaiserschnitt

kommen die Schmerzen hinterher, dann, wenn die Frau sich eigentlich ganz auf ihr Kind konzentrieren will" - dazu aber tagelang nicht in der Lage ist. Die Schmerzen dauern oft zehn Tage an, die Frauen werden heute aber schon nach drei bis fünf Tagen entlassen. "So ein Bauchschnitt ist ja kein Kinkerlitzchen", sagt Wolber.

Eine Ansicht, die auch die Autorinnen des Buches "Der Kaiserschnitt hat kein Gesicht" (Edition Riedenburger, 2007, 34,80 Euro) teilen. "Tatsache ist, dass der tatsächliche Schnitt totgeschwiegen wird" heißt es darin, und um ihm endlich ein Gesicht zu geben, zeigt das Autorenteam zahlreiche Fotos von Kaiserschnittnarben und lässt die Erinnerungen der dazugehörigen Mütter zu Wort kommen.

Für manche der porträtierten Frauen bedeutete der Kaiserschnitt eine Rettung des eigenen Lebens oder des Kindes. Viele Frauen fühlen sich aber noch Jahre nach der Operation als Versagerinnen, weil sie es nicht geschafft haben, das Kind aus eigener Kraft herauszupressen. Ein Problem, mit dem sich auch die in Düsseldorf niedergelassene Ärztin Katrin Mikolitch beschäftigt: Vor fünf Jahren gründete sie das "Kaiserschnitt-Netzwerk", das Frauen hilft, ihre traumatischen Geburtserfahrungen zu verarbeiten. Betroffene sollen Fachkräfte in ihrer Nähe finden, die mit ihnen die Probleme aufarbeiten.

In Mikolitchs Praxis kommen die Kaiserschnittfrauen oft erst zwei, drei Jahre nach der Geburt, in der ersten Zeit lässt das Kind ihnen oft zu wenig Raum für eine Reflexion. Wenn das Kind dann in den Kindergarten geht oder sie erneut schwanger werden, kommen die Ängste wieder. "Viele Frauen, die sich eine natürliche Geburt wünschen, erleben es als Trauma, wenn es doch zu einem Kaiserschnitt kommt, wenn die Geburt ganz anders verläuft, als sie es sich vorgestellt haben", erklärt Mikolitch. Sie fühlen sich hilflos oder gar schuldig und leiden unter dem Kontrollverlust.

Ein weiteres Thema ist für viele Betroffene die gestörte Mutter-Kind-Bindung: "Beim Kaiserschnitt kommt es ja immer zumindest zu einer kurzfristigen, Trennung von Mutter und Kind", sagt Mikolitch. Dadurch kann das sogenannte Bonding, der Anbindungsprozess nach der Geburt, gestört werden - auch vonseiten des Kindes. Um dem gegenzusteuern hat Thomas Harms, Körperpsychotherapeut in Bremen und Leiter des Zentrums für Primäre Prävention und Körperpsychotherapie, eine spezielle Bonding-Massage entwickelt. "Oft sind die Kinder nach einem Kaiserschnitt noch gar nicht richtig in der Welt angekommen", weiß der Psychologe. Durch die Massage, die nach der Erstversorgung auf dem Bauch der Mutter durchgeführt wird, sollen die Babys die Rhythmen der Geburt durch sanfte Druckerlebnisse nacherleben. "Die Kinder bauen durch die Massage positiven Stress auf und werden aktiver, suchen die Brust", hat Harms beobachtet. Auch ältere Kaiserschnittbabys, die in seine Praxis kommen, lässt er das Geburtserlebnis durch Ansprache des Körpers quasi nacherleben. Kaiserschnittkinder seien, so Harms Erfahrung, oft unruhiger und weniger stressresistent als Kinder, die vaginal zur Welt gekommen sind. Schon eine hektische Bewegung der Mutter, plötzliche Temperaturveränderungen könnten Kaiserschnittkinder in Panik versetzen.

### **"Physiologisches Chaos"**

Harms führt solche Reaktionen darauf zurück, dass den Kindern die Durchtrittserfahrung bei der Geburt fehle, und "bei der natürlichen Geburt lernen Mutter und Kind, dass sie eine Spannungserfahrung gemeinsam positiv wieder auflösen können." Dieses Grunderlebnis fehle beim Kaiserschnitt, was sich später auswirken könne. Das bestätigt Ludwig Janus, ärztlicher Psychotherapeut in Heidelberg: "Bei der Geburt wird alles aktiviert, was für das Ins-Leben-Kommen wichtig ist. Der Kaiserschnitt hingegen ist eine Lebensunterbrechung, die gesamte Physiologie gerät in eine chaotische Situation, und das Kind braucht oft lange, um alles wieder in Ordnung zu bringen." Unter einer normalen Geburt lernten Kinder das Grundmuster: Wenn ich mich anstrengte, erreiche ich etwas. Kaiserschnittkindern fehle dies, daher reagierten sie in Stresssituationen oft passiv. Manchmal wirke sich das sogar erst deutlich später im Examen, im Job oder in einer Liebesbeziehung aus. "Wenn Kaiserschnittkinder in einem guten Milieu aufwachsen, werden viele Dinge zwar wieder aufgefangen", erklärt Janus, "wenn aber nach der Geburt weitere Belastungen hinzukommen, können sich diese Probleme verstärken."

Auch in der Körperwahrnehmung beobachte Janus bei Kaiserschnittkindern Störungen. Auch das könne in einer späteren Liebesbeziehung Auswirkungen haben. Außerdem hat er in seiner Praxis oft erlebt, dass diese Kinder nicht krabbeln können. Er plädiert dafür, mehr systematische Forschung zu den Folgen des Kaiserschnitts zu betreiben. Psychische Folgen beim Kind? "Das ist jenseits dessen, was objektivierbar ist", meint Gynäkologin Vetter. Lediglich bei den etwa zehn Prozent der Kaiserschnitte, die unter Vollnarkose stattfinden, hält er Störungen für möglich, weil es tatsächlich eine Unterbrechung gebe: "Wenn die Mutter nicht während der Geburt sehen kann, dass es ihr Kind ist, kann es zu Bonding-Problemen kommen."

Vetter räumt freilich ein, dass es durchaus auch Spätfolgen bei vaginalen Geburten gibt. Beckenbodenschäden wie Überdehnung oder gar Inkontinenz würden sich erst im Alter auswirken. "Schon jetzt ist der Windelmarkt für alte Menschen viel größer als der für Babys."

Vor zehn Jahren war das noch kein Thema. Damals musste Katrin V.\* aus Frankfurt suchen, um einen Arzt zu finden, der ihre Angst vor möglichen Beckenbodenschäden als Indikation für einen Kaiserschnitt akzeptierte. "Ich war damals

umgeben von Verfechterinnen der Spontangeburt, die vehement ihre Position verteidigten und Kaiserschnittbefürworter bekehren wollten." Doch sie blieb fest bei ihrer Entscheidung. Das machte es leichter für sie, denn: "Wenn eine Patientin zu mir in die Praxis kommt und sich ganz sicher ist, dass sie einen Kaiserschnitt möchte, würde ich sie nicht davon abbringen", lautet nicht nur die Ansicht von Gynäkologin Cornelia Hösemann. Auch Vetter betont: "Die Frauen haben ein Recht auf Selbstbestimmung, und die meisten haben gute Gründe für einen Kaiserschnitt. Es kommt darauf an, die Wahrheit hinter dem Wunsch zu erkennen."

\*Name der Redaktion bekannt